

## Waldkiefer – Baum des Jahres 2007 Teil 1 Februar 2007

Baum des Jahres ist 2007 die Waldkiefer .

In diesem Jahr wurde kein seltener Baum ausgewählt, sondern ein – gerade in Mainz – sehr häufiger. Das größte Waldgebiet Rheinhessens, der Lennebergwald, wird zu rund zwei Dritteln von Kiefern geprägt. Die Kiefer ist wie wenige andere Baumarten in der Lage, auf den sandigen Böden , die kaum Wasser speichern können, zu überleben. Die geringen Niederschläge in Rheinhessen verschärfen die Situation noch zusätzlich, so dass in vielen Bereichen des Lennebergwaldes nur ein „Überlebenskünstler“ wie die Kiefer gedeihen kann.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Nadelbäumen haben die alten Kiefern der Tieflagen keine spitze Krone wie ein Weihnachtsbaum, sondern eine flache, breite Krone, die an Pinien erinnert. Nur die Kiefern der Gebirgslagen ähneln den Fichten und Tannen, denn dort muss der Schnee von den Baumkronen abrutschen können. Unseren flachkronigen Kiefern könnte ein starker Schneefall oder schwerer Nassschnee zum Verhängnis werden.

Doch die Klimaprognosen kündigen eher heiße und trockene Sommer an, die den Konkurrenzvorsprung der Kiefer gegenüber anderen Baumarten noch erhöhen werden. Aber auf den sandigen Böden des Lennebergwaldes gerät sogar die Waldkiefer nach 6 Wochen ohne Niederschlag (wie zuletzt im Jahr 2003) in Not und wird dann leicht Opfer von Borken- und Prachtkäfern. Der Safffluss im Baum wird schwächer, es wird weniger Harz produziert und die Käfer können ungehindert unter die Rinde. So schnell die Kiefern dann absterben können, genauso so schnell werden aber auch freie Flächen wieder von jungen Kiefern besiedelt werden. Alle 5 bis 10 Jahre gibt es eine sogenannte Vollmast an Kiefern Samen, die bis zu 1.000 Samen auf einen Quadratmeter Waldboden verteilt.

Diese dichte Naturverjüngung kann im Westteil des Lennebergwaldes bewundert werden, der Anfang der neunziger Jahre am stärksten von Sturm und Käfervermehrung heimgesucht worden war.

Das Alter dieser jungen Bäume lässt sich leicht an den Astquirilen ablesen, denn davon wird jedes Jahr nur einer gebildet. Da die Astquirle auch nach dem Absterben der Äste noch lange am Stamm verbleiben und danach gut sichtbare Narben hinterlassen, ist es möglich, das Alter 50 Jahre und mehr zurückzuzählen und damit auch den Höhenzuwachs zu rekonstruieren.